

ertragen in M. das warme Klima nicht, wie doch in der Alten Welt: bei 20—25 Halmen aus Einem Korn und prächtigem Wachsthum bleiben die Aehren taub. Selbst bei wiederholtem Abschneiden ist der Ertrag gering. Da jedoch die Hochebenen M.'s vorherrschend dürre und wasserlos sind, so beschränkt sich das angebaute Getreideland auf die oft drei bis vier Meilen breiten, unabsehbar langen Thalgründe zwischen den Hochflächen. Dort liegen zwischen den Saaten die Dörfer und große Mairhöfe; auf der kahlen Hochebene nur Kirchen oder Kapellen mit einigen düstern Cypressen- oder Sevenbäume.

Doch gibt es auf den Hochebenen, zwar mehr über den Waldungen der Küstenterrassen, auch Savannen mit kurzem Grase. Den herrlichsten Gegensatz aber mit den oft so öden Ebenen des Hochlandes bilden in Höhen von 2500—5000' die prachtvollen immergrünen Wälder mit einer unendlichen Fülle tropischen Pflanzenwuchses. In dieser Region entladen sich nämlich am häufigsten die Wolken, welche die Passatwinde gegen das Hochgebirge treiben, das ganze Jahr hindurch, und starker Thau erfrischt allnächtlich die Gewächse.

Auf den bis 8000' erhobenen Hochflächen herrscht Wassermangel; und doch haben sich da in Masse fleischige saftreiche Gewächse angesiedelt, die, zumal in der trockenen Jahreszeit Menschen und Thieren eine Quelle des Lebens spenden. Es sind die seltsamen Cactus-, Aloe- und Yucca-Gattungen, die diese dürren Höhen zu ihrer Heimat gewählt haben. Für den Getreidebau sind sie zu trocken, außer mittelst künstlicher Bewässerung; so ist denn das Land gewöhnlich der Viehzucht überlassen, und auch an den steilen Felsenhängen und auf erstarrten Lavaschlacken klettern Ziegen umher. Alle diese Berge und Felsmassen aber starren von stacheligen Cactusgewächsen der wunderlichsten Formen, während die Baufelder allenthalben, sammt Wegen und Wohnungen von mächtigen Aloehecken eingefast sind. Jedoch nur auf dürrer Boden; wo es feucht wird, verschwinden sie. Am